

Christen in China und wir — auf dem Weg zueinander

Eine Delegation des Chinesischen Christenrates in der Bundesrepublik Erfahrungen — Gespräche — Erwartungen

Für uns schwer zu deutende Entwicklungen in China waren es, bewußte Isolation und ideologische Machtkämpfe in Partei und Regierung, die den Abstand zwischen uns und den Christen in China unaufhaltsam zu vergrößern schienen.

Seit ungefähr 4 Jahren ist eine Wende eingetreten. Kontaktmöglichkeiten und Nachrichten verdichten sich. Wenn auch der Zugang zur Situation und zu den Erfahrungen der Christen in China wie ein unermeßlich weiter Weg vor uns Abendländern liegt, „auch ein Weg von 10.000 Meilen besteht aus einzelnen Schritten“ sagt das Sprichwort.

Ein erster Höhepunkt dieses Weges aufeinander zu war der Besuch einer offiziellen Delegation des Chinesischen Christenrates in der Bundesrepublik im Oktober 1982. Die Delegation setzte sich zusammen aus zwei evangelischen Bischöfen, einem Theologieprofessor, einer Jugendarbeiterin, einem Gemeindepfarrer und einem Studenten am neueröffneten Theologischen Seminar an der Universität Nanjing. Acht Tage lang waren sie in verschiedenen deutschen Städten unterwegs.

Was ist in China geschehen, um den Weg für diesen Besuch freizumachen? Noch vor kurzem war es utopisch, mit einem solchen Besuch zu rechnen.

Rückblick auf die letzten Jahre

Der offene Kampf gegen alles religiöse Leben in China, wie ihn die Kulturrevolution von 1966 an gefordert hat, flaut 1977, ein Jahr nach dem Tode Maos und nach der Verhaftung der „Vierer Bande“, allmählich ab. 1978 werden zum ersten Mal wieder auch Vertreter der Christen und anderer Religionen offiziell zu einer alle Bevölkerungsgruppen vertretenden Konferenz eingeladen. Bald darauf wird die Verfolgung religiöser Gemeinschaften durch die Parteiorgane öffentlich verurteilt. 1979 dürfen sich Religionsgruppen wieder organisieren, erste Moscheen und buddhistische Klöster werden ihrer Bestimmung zurückgegeben. Eine rasch wachsende Zahl evangelischer und katholischer Kirchen werden in den Städten für Gottesdienste der Gemeinden wieder freigemacht. Schnell wird deutlich, daß die Zahl der Christen während der Verfolgung und Diaspora in manchen Provinzen stark gewachsen ist. Mit Delegierten evangelischer Gemeinden aus 25 Landesprovinzen konstituiert sich im Oktober 1980 der Chinesische Christenrat, der schon wenige Monate später ökumenische Kontakte aufnimmt, im März 1981 mit asiatischen Nachbarkirchen über den CCA (Christian Council of Asia), im Herbst des gleichen Jahres in Montreal mit Vertretern der Ökumene aus vielen anderen Kirchen.

In Folge dieser neuen Kontakte kommt es zum Besuch der eingangs erwähnten Delegation in der Bundesrepublik. Ihr Leiter ist Bischof Ding Guang-xün, Vorsitzender des Chinesischen Christenrates und Dekan des Theologischen Seminars in Nanjing. Für einige Mitglieder der Delegation bedeuten die Besuche in Stuttgart, Bonn und Wuppertal, in Hamburg und Tutzing ein Wiedersehen mit ihnen bekannten Orten und alten Freunden.

Aber erste Kontakte nach langer Trennung verkrampfen, wenn man meint, einfach dort anknüpfen und fortfahren zu können, wo die ökumenischen Verbindungen vor Jahren abrisßen. Die Sorge, wir könnten mit unseren sehr unterschiedlichen Erfahrungen aneinander vorbeigehen, verflüchtigte sich dieser Tage in manchen Begegnungen und Gesprächen schnell, manchmal aber blieb sie im Raum stehen. Einige Schwerpunkte der Gespräche seien hier auf dem Hintergrund der kirchlichen Situation in China angedeutet, besonders Aufschlußreiches sei möglichst wörtlich wiedergegeben, um weiteres Fragen und Nachdenken anzuregen.

Selbstdarstellung und „Drei-Selbst-Bewegung“

In einer Gemeindepredigt in Wuppertal legt Bischof Zheng aus Shanghai den biblischen Bericht von Jesu Heilung der verdorrten Hand aus: „Dies ist vom Herrn geschehen! Die Kirche in China war vor 1949 ein vertrockneter Arm an dem Leib der Gesamtkirche. Unsere völlige Abhängigkeit von den anderen Kirchen machte eine Partnerschaft mit ihnen unmöglich. Jetzt haben wir selbständiges Leben erhalten und sind als lebendiges Glied am Leib Christi gefestigt genug, um wechselseitige Beziehungen und Verbindungen aufnehmen zu können.“ In solch Zeugnis von der aus Lähmung und Tod befreienden Kraft Christi ist auch das Anliegen der chinesischen Christen eingebettet, die sich der Drei-Selbst-Bewegung verpflichtet wissen. Ihr Ziel ist eine selbständige Leitung der Kirche, die selbständige Finanzierung und die selbst verantwortete Mission der Kirche im eigenen Volk.

Diese Drei-Selbst-Prinzipien wurden schon Ende des letzten Jahrhunderts als Grundlage für selbständige Kirchen in Asien formuliert, nach dem 1. Weltkrieg von Gemeinden und Missionaren in China angesichts der sich überstürzenden innen- und außenpolitischen Ereignisse als längst überfällig erkannt, aber vor der Gründung der Volksrepublik China nur ansatzweise verwirklicht. In den rücksichtslosen politischen Auseinandersetzungen der letzten 30 Jahre konnte Gemeinde in China nur in solcher Selbständigkeit überleben und wachsen. Selbständigkeit ist heute Voraussetzung aller Evangelisation in diesem von einer besonders selbstbewußten Tradition geprägten Volk.

Öfters haben die Besucher während des Deutschlandaufenthalts Anlaß zu betonen, daß für sie Drei-Selbst-Bewegung nie und nirgends Selbstisolierung und Abstand von der übrigen Ökumene bedeutet. Dafür sei auch dieser Besuch des Chinesischen Christenrates ein deutlicher Beweis.

Nicht Volkskirche, nicht vom Staat ausgehaltene Kirche, sondern Kirche im Volk

„Patriotische Drei-Selbst-Bewegung“ lautet die vollständige Übersetzung des oben beschriebenen chinesischen Ansatzes kirchlicher Orientierung. Auch hier verweigern wir leicht das Verständnis, stockt mancher Schritt. „Patriotismus“ ist bei uns ein verbrauchter, verschlissener Begriff.

Die Christen in China drücken mit dieser Selbstbezeichnung aus, daß sie sich nicht wegstellen wollen aus der Verantwortung für die Aufgaben ihrer Generation und

für die Menschen in ihrem Volk. Sie möchten es den Gegnern des Evangeliums mit der Selbstbezeichnung „patriotisch“ schwer machen, gegen sie als chinesische Christen den alten Vorwurf weiterhin erheben zu können: „Jeder Christ mehr ist ein Chinese weniger.“ Dazu Bischof Ding: „Das Evangelium überführt den Menschen der Sünde. Das ist allein schon eine ungeheure Verfremdung des Menschen, ein Ärgernis, das uns Menschen mit unseren natürlichen Neigungen und Grenzen das Evangelium anzunehmen ungemein schwermacht. Bei der Verkündigung dieses Evangeliums sollte es darum unser Anliegen sein, jede unnötige Verfremdung zu vermeiden und mit ihr die Annahme des Evangeliums nicht zusätzlich erschweren.“ Mit der Bezeichnung ‚Patriotische Drei-Selbst-Bewegung‘ wird ein breites Feld von Gemeinsamkeiten mit dem eigenen Volk angesprochen, bestimmt aber kein Hurra-Patriotismus, wie wir ihn aus der europäischen Tradition kennen.

Hinweis und Beispiel für kritische Distanz der Christen ist der öffentlich ausgehandelte Einspruch gegen den Artikel der chinesischen Verfassung, der die Religionsfreiheit betrifft. Intensive Verhandlungen haben zu einer kürzlich bestätigten Verfassungsänderung geführt. Vom Monopol der Ausbreitung atheistischer Ideologie ist in der Verfassung nicht mehr die Rede. Kein staatliches Organ, keine Behörde oder Nachbarschaft darf einen anderen zwingen, einen Glauben anzunehmen oder abzulegen. Auch darf niemand aus religiösen Gründen benachteiligt werden. Die Christen erkennen in der neuen Gesetzgebung genügend Freiraum für ihr kirchliches Leben und für ihre Aufgaben als kritische und selbständige Partner von Volk, Regierung und Partei.

Umfassende Zahlenangaben über die Gemeinden und Christen im Land kann der Chinesische Christenrat noch nicht machen. Die Situation ist in den einzelnen Provinzen so unterschiedlich, daß Hochrechnungen irreführen. Statistiken sind besonders in Asien mehr Schätzwerte als zuverlässige Zahlen.

Sicher aber ist, daß sich die Zahl der evangelischen Christen seit der letzten offiziellen Zählung Anfang der vierziger Jahre mindestens verdreifacht hat, d. h. mehr als 2 Millionen beträgt. Anders gesagt: In den letzten zwei Jahrzehnten haben sehr viel mehr Chinesen um Taufe und Aufnahme in die Gemeinde als in den 100 Jahren westlicher Missionsarbeit. Getauft werden seit der Kulturrevolution bislang nur Erwachsene. Dabei ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen in allen Gottesdiensten überraschend groß. Die Zahl der wieder freigegebenen Kirchen beläuft sich z. Zt. auf über 600. Im Abendland lieben wir Zahlenangaben. Die Antworten der Gäste auf solche Fragen lassen erkennen, daß sie mit uns lieber nach Intensität und Qualität des Christenglaubens als nach seiner Quantität fragen.

Bekenntnisstand

„Die Botschaft, die wir von Gott erhalten und weiterzugeben haben, hat ihre Mitte in der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen in Jesus Christus ... Wir meinen, diese Botschaft gilt unverändert in unserer besonderen geschichtlichen Situation im China nach der Befreiung, wie auch anderswo in der Welt ... Den Gegensatz zwischen Arm und Reich zum Brennpunkt christlicher Theologie zu machen, erscheint uns als Einengung der biblischen Offenbarung ... Außerdem besteht dann die Gefahr, das Recht der Armen in einer Revolution absolut zu setzen. Von

dieser Gefahr können wir nach der Auseinandersetzung mit den Ultralinken während der Kulturrevolution aus eigener Erfahrung einiges berichten“ (Bischof Ding in einem Bericht).

Aus manchen unserer Fragen hören die chinesischen Gäste die Sorge bei uns heraus, eine selbständige und der politischen Entwicklung gegenüber aufgeschlossene Kirche in China bedeute Anpassung an die herrschende Ideologie. Kommen die Christen nicht notwendigerweise in Konflikt mit einem Staat, der sich zum Atheismus bekennt? Bei einer Befragung in Bonn antwortet Bischof Ding: „Natürlich sind Atheismus und Christentum Gegensätze. Sie lassen sich nicht miteinander vereinbaren. Aber wir sollten nicht meinen, die Kommunisten seien in China vor allem an der Verbreitung des Atheismus interessiert. Für sie stehen ganz andere Dinge im Vordergrund. Sie wollen die verschiedenen Bevölkerungsgruppen zusammenbringen, um ein neues gefestigtes China aufzubauen. Auf dieser Ebene können wir mit sehr verschiedenen Menschen zusammenarbeiten, auch mit Atheisten.“

Spätestens in den Gesprächen zu diesem Thema kann uns hier im Westen deutlich werden, wie unsere europäischen Erfahrungen und ideologischen Meßlaten nicht weiterhelfen, wenn wir sie auf die Vorgänge im Fernen Osten ansetzen. Wir reden und laufen aneinander vorbei, wenn wir kurzschlüssig europäische Erfahrungen und Argumente auf die Entwicklungen in China übertragen.

Überwindung innerprotestantischer Spannungen

Kirche, die die Versöhnung predigt — für Christen in China bedeutet dies auch die Verantwortung für die Überwindung der innerprotestantischen Spaltungen. Eine verwirrende Vielfalt abendländischer kirchlicher Strukturen und Lehraster kennzeichnete die letzten 100 Jahre westlicher Missionsgeschichte in China. Durch die Zeit der Verfolgung hindurch haben die Christen offenbar jetzt zu einer Gemeinsamkeit gefunden, die sie selbst überrascht und die sie dankbar bewahren wollen. Die im Chinesischen Christenrat verbundenen Gemeinden werden in ihren gemeinsamen Glaubenserfahrungen über alte Abgrenzungen hinausgeführt. Die Verantwortung für eine glaubwürdige Gestaltwerdung des einen Leibes Christi prägt den Zusammenhalt in Gemeinde und Verkündigung.

Bei manchem von uns bleibt ein verwundertes, fast mißtrauisches Fragen: Wie soll das zugehen? Vielleicht hilft es weiter, wenn wir uns die Gründe für unser Mißtrauen bewußt machen und diese hinterfragen.

Öffentliche Kirche und Hauskirchen, „Graswurzelgemeinde“

Der Chinesische Christenrat bemüht sich, Bindeglied für alle Gemeinden zu sein, die im Bereich evangelischer Traditionen in China gewachsen sind. Er vertritt sie der Öffentlichkeit und der Regierung gegenüber. Ihm sind die Aufgabe des Bibeldrucks, die theologische Ausbildung im Seminar in Nanjing, die Herausgabe christlicher Literatur und die Zurüstung von Gemeindeleitern und Predigern übertragen. Damit nimmt er kirchliche Funktionen wahr, erhebt aber nicht den Anspruch, Kirchenleitung oder selbst Kirche zu sein. Welche Gestalt eine Evangelische Kirche in

China gewinnen wird, so wird uns gesagt, muß die Zukunft erweisen. Noch ist nur wenige Jahre Zeit gewesen, Verbindung untereinander herzustellen und Erfahrungen auszutauschen. Den vielen Traditionen und den oft sehr unterschiedlichen Erfahrungen der letzten 30 Jahre muß Gelegenheit gegeben werden, neue verbindliche geistliche Strukturen reifen zu lassen. Manche Ausländer, besonders auch viele vor Gründung der Volksrepublik aus China geflüchtete Christen, sehen im Gegenüber von Christenrat und Hausgemeinden einen Gegensatz, auch die Auseinandersetzung zwischen ideologischer Anpassung und wahrer Glaubenstreue. Dies ist aber nicht berechtigt und wird von der kirchlichen Wirklichkeit in China nicht bestätigt. Wohl gibt es einzelne Gruppen, die sich bislang aus unterschiedlichen Gründen der Gemeinschaft mit den anderen Gemeinden im Christenrat nicht öffnen wollen. Manche fürchten um ihre Identität, manchmal steht noch Verbitterung und Schuld unversöhnt zwischen einzelnen Gruppen und einzelnen Gemeindeleitern. Hier und da wirken sich sektiererische Tendenzen aus.

Schnell in die Schlagzeilen kommen bei uns solche Gruppen, die durch persönliche Verbindungen in den Westen Angriffe gegen den ökumenisch aufgeschlossenen Christenrat in unserer Presse an die große Glocke zu hängen verstehen. Der Erfahrungsaustausch mit unseren Gästen machte deutlich, daß wir solche punktuellen Nachrichten auf ihren Hintergrund prüfen müssen, ehe wir sie weitergeben, sie aber auf keinen Fall für die Situation der Christen in China verallgemeinern dürfen.

Bibeln und Missionare

Während der Kulturrevolution hatten die Roten Garden es bei den Christen besonders auf die Vernichtung der Bibeln abgesehen. In den Hauskreisen und Gebetsversammlungen wurden darum weithin handgeschriebene Abschnitte der Bibel benutzt und weitergereicht.

Seit 1980 ist der Druck von Bibeln in China selbst wieder möglich. Bis Ende 1982 war die erste Million aufgelegt und ganz von den Gemeindegliedern finanziert worden. Viele hatten durch Vorauszahlungen die schnelle Finanzierung des Drucks ermöglicht.

Bei der jetzigen Bibelausgabe wird der schon 1919 erstellte Drucksatz der chinesischen Standard-Bibel weiterbenutzt. In der Volksrepublik sind aber inzwischen viele Schriftzeichen verkürzt und abgeändert worden, neue Sprachwendungen sind Allgemeingut geworden. Darum haben chinesische Theologen begonnen, die Bibel aus den Urtexten neu in das heutige Chinesisch zu übertragen. Diese wichtige und große Aufgabe wird aber noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

So werden Bibeln noch einige Zeit hindurch Mangelware bleiben. Doch legen die Christen Wert darauf, sich bei Druck und Herausgabe chinesischer Bibeln nicht vom Ausland abhängig zu machen. Bibelschmuggel, vom Ausland her finanziert, belastet die Gemeinden in den Augen der chinesischen Öffentlichkeit und der Regierung. „Geschmuggelt werden Drogen, Waffen und pornographisches Material. Wir möchten die Bibel an unseren Grenzen nicht mit diesen zusammen eingestuft und behandelt sehen“, heißt es.

Aus ähnlichen Gründen ist jetzt nicht die Zeit, an die Entsendung von ausländischen Missionaren und Evangelisten in die Volksrepublik oder an eine internatio-

nale Zusammensetzung der theologischen Lehrkörper zu denken. „Missionare zu senden hat seine Zeit, Missionare nicht zu senden, hat seine Zeit.“ Wir werden um Verständnis dafür gebeten. Daß die Christen in China damit aber nicht auf Abstand gehen von uns und von den übrigen Kirchen in der Ökumene, sie auch nicht einfach in Ruhe gelassen werden wollen, das haben sie mit ihrem gut vorbereiteten und gezielten Besuch bei uns deutlich gemacht. Sie möchten zusammen mit uns Erfahrungen sammeln in der Gemeinschaft der Christen, als verschiedene Glieder an einem Leib. Hier suchen sie unsere Nähe, Stärkung, gegenseitige Fürbitte.

Einzelne Schritte aufeinander zu sind jetzt gemacht. Viele weitere sind nötig.

Hellmut Matzat

Christen im Iran

Ihre Zahl war immer klein. Unter dem Schah, zu Zeiten einer begrenzten religiösen Liberalität, betrug die Zahl der Christen im Iran auch nur etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung, die sich weitgehend aus Muslimen schiitischer Glaubensrichtung zusammensetzt. Seit der islamischen Revolution vor vier Jahren ist die Zahl der Christen mit Sicherheit zurückgegangen. Rückläufig dürfte vor allem die Zahl der stärksten christlichen Gruppe, der bis 1979 ca. 150.000 Mitglieder tragenden Armenisch-Orthodoxen Kirche sein und die der kleinen aus Presbyterianern und Anglikanern bestehenden evangelischen Gruppe mit ca. 5000 Gliedern. Dagegen könnte die Mitgliederzahl der Katholiken verschiedener Riten (ca. 20.000) und der Assyrischen Kirche des Ostens (Nestorianer, ca. 15.000) einigermaßen konstant geblieben sein. Letztere Kirche, in deren Glanzzeit als „Kirche von Persien“ nach dem 6. Jahrhundert n. Chr. Mission in Indien und China getrieben wurde, die dort heute noch auffindbare Spuren hinterlassen hat, überstand wie die Armenier die ersten Stürme der islamischen Revolution unbeschadeter, als die aus der Missionsarbeit der Amerikaner (Presbyterianer) und Engländer (Anglikaner) im vorigen Jahrhundert hervorgegangenen evangelischen Kirchen. Zu deren Mitgliedern zählen nicht nur Konvertiten aus altchristlichen Kirchen, sondern auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von zum Christentum übergetretenen Muslimen. Diese Neuchristen waren selbstverständlich unmittelbar mit Ausbruch der islamischen Revolution gefährdet, da der Übertritt von Islam zum Christentum nach islamischem Gesetz ein todeswürdiges Verbrechen ist. Zwar wurde bis vielleicht auf zwei bekanntgewordene Fälle die Exekution von Christen muslimischer Herkunft nicht versucht oder ausgeführt. Die neuen Machthaber richteten ihre grausamen Verfolgungsaktivitäten eher auf abtrünnige Muslime der von ihnen als Sekte angesehenen Bahais. Dennoch waren und sind, wie später noch darzustellen ist, die evangelischen Christen presbyterianischer oder anglikanischer Konfession besonders gefährdet. Anders als die Armenier und „Assyrer“, deren Ursprung vorislamisch ist und die deswegen als eine gerade noch